

# Brief aus Afrika : Hummeln sägen Holz

Autor(en): **Hepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925500>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch und Welsch, alles ist dann ein Herz und eine Seele in der Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes.

Nur ein kleines Trüpplein steht abseits. Es sind die wirklich Vaterlandslosen. Ist es nicht merkwürdig, daß sie auch jenseits der Sterne keine Heimat wahrhaben wollen? Nirgends daheim, weder dort noch hienieden! Arme Menschen! Gf.

## Brief aus Afrika

### *Hummeln sägen Holz*

Sooft ich im Garten weilte, summten Hummeln um mich herum: goldgelbe, schwarze und schwarzweiß gefleckte, dick wie Maikäfer und fast doppelt so lang. An den Bohnen- und Erbsenstauden schwirrten sie fleißig von Blüte zu Blüte und holten den süßen Honig heraus. Besonders häufig hörte ich ihr Brummen, wenn ich bei den Tomaten beschäftigt war. Wo haben sie wohl ihr Nest? dachte ich jedesmal.

Als Knabe fand ich einst auf einer Wiese ein Hummelnestchen. Es war einfach gebaut. Auf dem Boden lagen einige Zellen mit Maden (jungen Hummeln). Und darum herum etwa zehn offene flache Becherlein mit Honig. Selbstverständlich schlürfte ich den süßen Saft mit Wonne. Und nun meinte ich, ein afrikanisches Hummelnest müsse auch so aussehen. Kein Wunder, daß ich es nicht fand.

Eines Tages entdeckte ich am Fuß eines der Balken, welche das Dach über den Tomaten tragen, frische Sägespäne. Anfangs glaubte ich, irgend jemand habe da ein Stück Holz zersägt. Doch merkwürdig! Jeden Morgen lagen frische Sägespäne auf den alten. Da schaute ich mir den Balken genauer an. Er war an vier Stellen angebohrt. Die Löcher waren so weit, daß ich den Zeigefinger hineinstecken konnte. Aber nur zwei Löcher führten tiefer in das Holz hinein.

Am nächsten Morgen sah ich, wie eine schwarzweiße Hummel in eines der Löcher verschwand. Nun wußte ich, wer da Holz sägte. Es war eine Hummel, die Löcher in den Balken bohrte und tief drinnen ihr Nest baute. Und weil die Zahl ihrer Jungen ständig wuchs, mußte sie die Höhle immer weiter machen.

Bald nachher fand ich zwischen Salatblättern eine halbtote Hummel. Ich hob sie auf und betrachtete sie genau. An ihrem Munde saßen zwei spitzige Kiefer, die zusammen eine kräftige Beißzange bildeten. Mit denen biß sie Späne aus dem Holz heraus, um ihren Kindern im Innern des Balkens ein trockenes Nestchen bereiten zu können. Wie vielgestaltig und wunderbar ist doch die Natur!

Beim Mittagessen erzählte mir der Sohn noch folgendes: «Die Hummeln schaden hier viel. Einst gruben sie so viele Löcher in das Holz eines unserer Gewächshäuser, daß dieses während eines Gewittersturmes zusammenkrachte. Bitte verstopfe alle Hummellöcher, die du findest.»

Ich untersuchte nun alle 20 Tragbalken des Tomatendächleins. Nur an drei Balken fand ich noch andere Hummellöcher. Darum schien mir, das Dächlein sei vorläufig nicht in Gefahr. Und die schwarzweiße Hummel durfte weiter Holz sägen.

*J. Hepp*

## Der Milchfälscher

Von Meinrad Lienert

Aus «Das Ruhebänklein», Verlag Huber & Cie., Frauenfeld  
Für die GZ nacherzählt von Gf.

Im halbdunklen Stall hockte Stöffi, der Brüschmoosbauer, unter einer Kuh. Er ließ das weiße Doppelbrännlein in den Melkkessel zischen. Den blonden Krauskopf hatte er in das weißgraue Fell der Kuh gedrückt. Die Kuh schnaubte und bärstete, das Maul halb voll Heu, und schaute mit großen Augen nach dem Meister, als wollte sie sagen:

Du, ich bin auch da! Was ist mit dir? Warum streichelst du mich nicht? Warum sprichst du kein Wort mit mir?

Irgendwo hinter dem Stall krächte der Hahn. Und muuh, muuh! brüllte nun auch die Kuh. Aber der Bauer drückte seinen Kopf nur noch tiefer in das Fell der Kuh und sagte kein Wort. Da verlor Heiterspiegel — so hieß die Kuh — ihre Geduld und schlug dem Bauern den Schwanz an den Kopf.

«He da! Gib Ruhe, du alte Närrin!» schimpfte der Bauer. «Es ist mir heute nicht ums Spaßen zu tun!»

Jetzt brüllte auch die junge, rotbraune Ziehkuh, das Rotschöpfchen genannt.

«Ja, ja», brummte der Bauer, «ihr könnt schon brüllen. Ihr habt es gut, habt einen vollen Barren Heu zu fressen. Aber unsereins muß schwitzen und krampfen, bis die Heubühne voll ist, damit ihr im Winter genug zu fressen habt. Das ist kein schönes Leben. Vier Buben hab' ich, und eines, ein Bub oder ein Mädchen, ist unterwegs. Vom Morgen bis am Abend muß man sich abschinden, damit alle zu essen haben, ein bißchen Milchkaffeegewäsch, das aussieht, als habe man es nach einem Gewitter aus dem Bach geschöpft. Und alle heiligen Tage mal ein Pfündlein Rindfleisch, hart wie Sohlenleder. — Und der Nachbar dort drüben», schimpfte Stöffi weiter, «der alte geizige Hinterschweigsimmeler, flot-